Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 22

Artikel: Die Militärfliegen
Autor: Ott, C.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-462402

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Militärflieger

Die Offiziere und Unteroffiziere einer Batterie sind bei einer Manöverkritik abwesend bis auf Kanonierkorporal Chueri Schlageter, seines Zeichens Fleischer, der die Einheit in den Unterkunftsort zu führen hat. Stramm, daß der Straßenkot aufspritzt, zieht er der Truppe voran.

Da ruft ihm einer seiner Mannen zu, der Häuptling einer ansehnlichen Horde müßte eigentlich beritten sein. Ein andrer ergänzt, das gesattelte Ersatzpferd eignete sich vorzüglich als Kommandeurgaul. Sofort rufts aus allen Ecken und Enden: „Chueri muß reiten! Zeigs den Fahrern, daß auch Kanoniere reiten können! Sitz auf, Chueri! Wirst doch Mut haben! Einer, der den stärksten Stier niederschlägt!"

Allmählich leuchtet auch Schlageter die Sache ein. Halb steigt er und halb schiebt ihn ein Schwarm Leute auf die spindeldürre Stute, die den Rücken unter der Last biegt, Hals und Schweif bolzgerade stellt, die Ohren schurkisch legt, wütend ins Gebiß beißt und dann satanisch lacht.

Der Anstifter setzt die Schindmäre in Gang und ermuntert: „Hü, Roß!"

Schlageter, der zwar schon öfters totes Pferdefleisch in den Händen, noch niemals aber lebendes zwischen den Schenkeln gehabt, fühlt sich unsicher, was das Tier natürlich gleich merkt. Genau so, wie der dümmste Soldat am ersten Tag die Schwächen der Vorgesetzten merkt. So fällt das Roß in leichten Trab. Vermutlich, um die Sattelfestigkeit des Fremden weiter zu ergründen. Dieser sucht Gleichgewicht wie ein Seiltänzer. So weiß die Klepperin jetzt Bescheid.

Sie holt fester aus, trotzdem ihr der Seiltänzer mit ganzer Kraft im Maul hängt... Scharfer Trab... Galöppchen.. Dreck fliegt auf, und von hinten rufts „Adieu!"... Galopp, Galopp... Gestreckter Galopp!...

Da! Die Bestie bockt; steht auf den Vorderbeinen, Kopf zwischen den Knien, Hinterbeine in der Luft! Chueri Flieger! Landet kopfüber im Gleitflug im Straßenschlammgraben! Hochauf spritzt die Brühe, als ob eine Bombe dreingeflogen wäre. Die schnöden Kameraden indessen winden sich vor Lachen....

Nun hat aber glücklicherweise jedes Ding nebst einer widrigen auch eine gute Seite. Das trifft sogar auf den Straßenschlamm zu; bettete er doch den Herrn Befehlshaber dermaßen weich, daß dieser unversehrt aus der Versenkung hervorkrabbeln und die kühlende Fangopackung in ungefälschter Soldatensprache mit der nachdrängenden Bande gebührend begleichen kann.

Schweißschlagend bewiehert der Gaul, ganz Doppelgänger von Don Quichottes stolzem Reittierchen, den überlegenen Sieg über den Kunstreiter.

E. J. Ott

Hafenkneipe

Schöllhorn

Träume

Von Jo Hanns Rösler

Sam und Selma sind verheiratet.
Ihre Ehe läuft normal.
Sie unterscheidet sich in nichts von anderen Ehen.
Sam verdient das Geld. Selma verputzt es.
Selma kocht, Sam muß es essen.
Sam hat Büro und Ueberstunden.
Selma hat Kino und Kränzchen.
So sind Sam und Selma verheiratet.
Seit vielen Jahren.

Sam hat daheim nichts zu sagen.
Ist ganz klein.
Sagt Sam: „Schönes Wetter heute".
Keift Selma: „Hast Du schon wieder was zu mäkeln!"
Sagt aber Sam gar: „Ich möchte noch etwas Salz in die Suppe."
Schreit Selma: „So? Was paßt Dir denn schon wieder nicht? Wer weiß was für einen Lappen Du im Munde hast! Wer weiß, wo Du Dich herumgetrieben hast! Wenn es Dir nicht mehr paßt, kannst Du ja gehen! Das ist kein Leben mit Dir. Das ist die Hölle! Die Hölle!! Jetzt ist Dir wieder die Suppe versalzen, wo ich gerade heute vergessen habe, Salz hinein zu geben."
So geht es fast jeden Tag.
Bis sich Sam hinter seine Zeitung verkriecht.
Bei der ersten Gelegenheit ins Bett macht.
Und schläft.
Wenn Selma einsteigt, schnarcht er schon.

Eines Tages wird es Sam zu bunt.
Zu sagen getraut er sich nichts.
Aber er faßt einen bösen Plan.
Mitten in der Nacht beginnt er zu träumen.
Laut.
„Was soll denn das heißen, Herr Kollege", schreit er, „meine gute Frau zu verdächtigen? Ich bin ein gutmütiger Mensch, aber, wenn Sie meine gute Selma beleidigen — — Was, wie?? Sie wäre ein Drachen? Eine bissige Vogelscheuche?? Das sollen Sie nicht zweimal sagen, Herr! Da haben Sie eine — und da noch eine — und hier noch eine!"
Sam sitzt aufgerichtet im Bett.
Und prügelt seine Frau windelweich.
Mit geschlossenen Augen.
Dann sinkt er zurück und träumt ruhig weiter.

Am nächsten Abend sagt Selma: „Du hast gestern wohl schwer geträumt?"
Sam strahlt über das ganze Gesicht.
„Ja", nickt er, „nicht wahr?"
Selma wächst in die Höhe.
„Du weißt also noch??"
Sam kriecht in sich zusammen: „Nein. — Ich dachte nur — wenn Du es sagst."
Selma setzt sich wieder.
„Dein Glück", sagt sie bloß.
Sam saust ins Bett.
Freudestrahlend.
„Warte nur, Alte, heute wirst Du erst einen Traum erleben!"

Die Uhr schlägt Mitternacht.
Sam schnarcht laut. Selma schnarcht laut. — —
„Jetzt könnte man es riskieren", hebt Sam vorsichtig den Kopf. „Herr Kollege", schreit er wieder, „Herr Kollege! Fangen Sie schon wieder an? Warten Sie mal! Heute kommen Sie nicht so gut weg! Ich soll nur kommen? Bitte! Da haben Sie! —"
Selma fängt seine Hand auf.
„Was machst Du denn?"
„Laß mich", wehrt Sam, „ich träume."
Und haut zu.
Da träumt Selma mit.
„Herr Kollege", schreit sie, „das sollen Sie mir büßen! Das werde ich Ihnen heimzahlen! Gestern habe ich es mir gefallen lassen. Aber jetzt setzt es Senge. Ich habe mir heute einen Stock mitgebracht", zieht Selma einen wohlvorbereiteten Stock aus dem Kissen, „und jetzt sollen Sie mal sehen, wo Boom wohnt. Hier haben Sie Herr Kollege! Und da, Herr Kollege! Und da — und da — und da — und nun komme mir noch einmal Du Trottel, und lasse Dir träumen, mich zu verhauen!"

Seitdem hat Sam traumlose Nächte.